Liebe Gemeinde. Über die heutigen Texte können wir die Überschrift setzen: „Lieben und geliebt werden als Voraussetzung für die Berufung.“

Die *erste Lesung* spricht von der Liebe Gottes zum Menschen. Gott konnte und wollte nicht zusehen, wie die Menschen nach dem Sündenfall immer tiefer in Schuld und Sünde gerieten, und so ganz und gar unfähig wurden, sich dem Heilsangebot Gottes zu öffnen. In diese ausweglose Situation der Menschen hinein sandte ER Seinen Sohn, der uns „den Weg zum Leben zeigt“. (Apg 2,28)

Die *zweiten Lesung* sagt: In Seiner übergroßen Liebe hat Gott uns „schon vor der Erschaffung der Welt ausersehen“ (1 Petr 1,20), an IHN und Seinen Sohn zu glauben. Vom ersten Moment des Lebens bietet Gott jedem Menschen die Gnade an, das Heil zu finden; das Heil, das ER uns in Seinem Sohn Jesus Christus endgültig schenkt.

Das Evangelium ist ein besonderes Berufungsevangelium, es spricht vom „Lieben und geliebt werden“, da Gott Seinen Ruf nie zurücknimmt.

Jesus, dem die Apostel glaubten, auf den sie ihre Hoffnung setzten, ER ist nicht mehr da! Zwar gab es diese Worte der Frauen, ER sei auferstanden und sage, sie sollten nach Galiläa gehen, aber sie glaubten nicht. Um sich abzulenken gehen sie an die bekannte Arbeit: „Ich gehe fischen.“ (Joh 21,3)

Der Text zeigt deutliche Parallelen zu Lk 5,1-11. In der Nacht haben die Apostel gearbeitet. Um Mitternacht sind sie hinaus­gefahren. Das Wasser ist abgekühlt, die Fische steigen nach oben, wo sie mehr Nahrung finden und leichter gefangen werden können. Ihre Arbeit bringt keinen Erfolg. Mit leeren Netzen, leeren Händen, ohne Fisch, nur mit Tang und Seegras, dem Schmutz der See in den Netzen, kommen sie ans Ufer. Auf sie wartet noch die mühe­volle Arbeit der Reinigung. Aber der Auferstandene geht in diese Erfolglosigkeit hinein, holt die Fischer in ihrer Traurigkeit ab. ER fragt: „Habt ihr keinen Fisch zu essen?“ (Joh 21,5)

Jesus zeigt sich als Bedürftiger. Die Apostel müssen mit dem ‚Nein!‘ ihre Erfolglosigkeit eingestehen. Aber dann gibt der eben noch Bittende einen Befehl: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus!“ (V 6)

Ein wichtiger Punkt im Glaubensleben ist das Eingeständnis der eigenen Erfolglosigkeit. Gott hat das nicht nötig! ER weiß es bereits! Wir haben es nötig! Wenn wir Gott unsere Situation schildern, haben wir die Möglichkeit, sie so bei Gott abzugeben. Wir können sie unter der Führung des Heiligen Geistes im Angesicht Gottes reflektieren und in Seine barmherzigen Hände legen. Nur was wir loslassen, bei Gott abgeben, kann ER heilen. Viele, oft besonders fromme Christen, kommen nie in diese Hei­lung. Sie­ halten ihre Sünden und Fehler wie einen „kostbaren“ Be­sitz fest. Dann „beten“ – besser: monologisieren – sie: „Meine Sünden sind so groß, Gott kann mir gar nicht vergeben!“ – Das ist eine schwere Gotteslästerung! Gott hat die Sünden im Sterben Seines Sohnes bereits vergeben! Wir müssen diese Vergebung nur noch annehmen. Dazu aber ist es notwendig, dass wir vom hohen Ross des Stolzes herunterkommen und Gott unsere leeren Hände hinhalten, die Unfähigkeit bekennen. Gott wartet nur auf unseren Schritt! ER will uns wie der barmherzige Vater (Lk 15) wieder in die Arme schließen, uns neu an Kindes Statt annehmen. – Damit wir dazu fähig werden, ist es not­wendig – die Not wendend – immer neu um die Führung durch den Heiligen Geist zu beten.

Ein anderer Zugang zum Evangelium von der Eucharistie her: Pater Anton Lässer CP sagte in einem Exerzitienvortrag: Vor der Heiligen Messe müssen wir uns zur Vorbereitung Fragen stellen. Was und wer soll jetzt gewandelt werden? Also: Was lege ich mit in die Hostienschale, damit Jesus es verwandelt? Alles, was uns bewegt, was ich an Nöten und Lasten mit mir trage, was andere mir anvertrauten, darf, besser soll ich beim HERRN abgeben. Die Gabenbereitung ist dafür der richtige Platz. Sie aber beginnt schon vor der Messe. Sie beginnt, wenn ich mir all das bewusst mache und es mit der Hostie bewusst in die Hostienschale lege.

Ein Zweites ist wichtig: Dem Wort Gottes gehorsam sein! Dass wir dem Wort Gottes gehorsam sein sollen, haben wir schon im Religionsunterricht gehört. Doch was geschieht, wenn wir dem Wort Gottes gehorsam sind? Der große Fang! Er ist Gottes Geschenk an uns. Deshalb haben wir ihn auch ganz in Gottes Sinn zu gebrauchen.

Wer Gottes Geschenk benutzt, um sich selbst ins rechte Licht zu rücken, um sich selbst auf die Schulter zu klopfen, getreu dem Motto: „Seht, was ich kann, wie gut ich bin“, der macht Gott zum Lügner und verkehrt Gottes Gnadengeschenk ins Gegenteil. Er darf sich dann auch nicht wundern, dass sein Glaubensleben fruchtlos, leer und schwer wird. Unser geistliches Leben können wir nur mit und in Gott leben, nicht gegen IHN. Wenn wir uns aber um uns selbst drehen, uns selbst bespiegeln, dann miss­brauchen wir Gottes Gnadengeschenk, das ja immer zum Segen für andere gegeben ist. Durch die falsche Verwendung werden Gottes Gnadengaben für uns fruchtlos. Wir arbeiten dann gegen Gott.

Wie geht es im Text weiter? Mit dem großen Fang – 153 große Fische, der Kleinkram wird nicht mitgezählt. – Da erkennen die Aposteln: „Es ist der HERR!“ (V 7) – Und als sie ans Ufer kommen ist alles be­reitet. Jesus will sie bedienen und fordert sie doch auf: „Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt!“ (V10) Wir müssen in jede Eucharistiefeier unsere Gabe mit­bringen, um sie von Gott verwandeln zu lassen. Das fordert ein liebendes Vertrauen Gott gegenüber.

Petrus musste immer neu lernen, dass er ohne die Liebe Gottes seinen Auftrag nicht erfüllen kann. – Die Legende, dass Petrus Rom verlassen will, um sich in Sicherheit zu bringen und Jesus ihm begegnet, der in die Stadt geht, um erneut gekreuzigt zu werden, zeigt das immer neue Ringen im Leben des Petrus um genau diesen Punkt. Als er nach der Verleumdung Jesu im Hof des Hohenpriesters weinend weggeht, kann in ihm die Kraft wachsen, die ihn dann zum Petrus, zum Papst machen wird. Diese Kraft ist Gottes Gnadengeschenk. Und doch fällt Petrus ab und an in das großkotzige Posaunen zurück.

Wie ist das bei uns? Jeder ist von Gott mit besonderen Talenten und Gaben beschenkt, die er immer für andere einsetzen muss. – Und jeder von uns hat seine Macken und Fehler. Vielleicht sieht er sie nüchtern an, müht sich redlich, das eine oder andere abzustellen. In einigen Punkten hat er sogar Erfolg. Und doch macht er immer neu die Erfahrung: Ich falle in die alten Fehler zurück!

Ein Mitbruder in Kreuzberg, Pfr. Dr. Richard Schmidt, formulierte es in seiner unnachahmlichen Art einmal so: „Im Alter da zeigt sich der wahre Charakter, wenn auch kein schöner, so doch ein nackter.“ Das kann man als niederdrückend und frustrierend verstehen, muss es aber nicht. Wer sich selbst und seine Macken und Fehler als Aufgabe Gottes versteht, an denen er arbeiten und reifen darf. Ein solcher Mensch kann über sich und seine Macken lachen. – Das ist sehr befreiend, über sich selbst zu lachen. Wenn Andere einen dann liebevoll mit diesen Macken necken, und man mit ihnen gemeinsam über sich lachen kann; dann lebt man ein Stück der Gott geschenkten Freiheit.

Jede Form der Nachfolge beginnt da, wo wir uns kompromisslos Gott aus­liefern und von IHM befähigt werden, Seine Wege zu gehen. Dabei erfahren wir immer neu unsere eigene Unzulänglichkeit. Das soll uns aber nicht irre machen. Wenn wir sie annehmen, sind diese Unzulänglichkeiten die Voraussetzung dafür, dass Gott auf dem Hintergrund unseres Leer-Seins, Seine großen Werke vollbringen kann – wie bei Petrus.

 Amen.